



Familie in Afrika: Einführung

Dossier von Dr. habil. Jeannett Martin



Verwandte bei der Arbeit in einem bäuerlichen Gehöft in Nordbenin (Foto: Jeannett Martin)

Wie wichtig ist Familie in afrikanischen Gesellschaften?

Mujiba (27) ist ausgebildete **Lehrerin ohne Stelle**. Mit **Ehemann und Kind** lebt sie in Kandi, einer Stadt im **Norden** des westafrikanischen Staates **Benin**. Aufgewachsen ist sie in einem Dorf der Region, im bäuerlichen Gehöft ihrer Eltern. Als Kind und Jugendliche arbeitete sie regelmäßig auf den Feldern der Eltern und eines Onkels und bei den täglichen Aufgaben im Gehöft mit. Sie wurde eingeschult, was in den 1990er Jahren gerade **für Mädchen noch nicht selbstverständlich** war. Für die **schulischen Ausgaben legten verschiedene Personen zusammen**, ihr Vater zahlte die Schulgebühren, die ältere Schwester die Schulbücher; ein Onkel finanzierte Übungshefte und Stifte, von der Mutter bekam sie die Schuluniform. Vom Vater erhielt sie zudem täglich etwas Geld für Frühstück und für Seife zum Waschen ihrer Wäsche. Nachdem ihr Vater starb, bekam sie dieses Geld von ihrer Mutter, ihrer älteren Schwester oder ihrem Onkel, allerdings nur noch unregelmäßig. Mujibas Mutter ist seit dem Tod ihres Ehemannes verstärkt auf die Unterstützung ihres Bruders angewiesen. Er verfügt über einen Ochsenpflug und hilft ihr im Frühjahr, ihre Felder zu pflügen.

Für den **Besuch des Gymnasiums** zog Mujiba in die **Stadt Kandi**, nachdem sich ein dort lebender **Onkel bereit erklärte, sie aufzunehmen**. Neben einem **Schlafplatz und Waschgelegenheit** bekam sie hier eine abendliche **Mahlzeit** und, falls vom Vortag etwas übrigblieb, ein Frühstück. Im Gegenzug half sie der Ehefrau des Onkels bei den Hausarbeiten. Als Beitrag zu Mujibas Versorgung schickte ihre Mutter zweimal jährlich einen Sack Mais aus dem Dorf.

Während der Schulferien kehrte Mujiba in das Gehöft ihrer Mutter zurück und arbeitete, wie alle anderen Bewohner, auf den Feldern und im Haushalt mit. Als 17-Jährige fand sie während der Ferien einen dreimonatigen Job, wo sie auf staatlichen Feldern arbeitete und monatlich 26.000 FCFA (rund 40 Euro) verdiente. Die ersten beiden Monatsgehälter überließ sie ihrer Mutter, die das Geld in ihre Felder und in Mujibas Schulausstattung investierte. Über den Lohn des dritten Monats entschied Mujiba selbst.

Jeannett: Was hast Du mit dem Geld gemacht?

Mujiba: Als Raupen unsere Baumwolle befielen, habe ich für 11.000 FCFA (rund 17 Euro) Insektizide gekauft. Mit 10.000 FCFA habe ich mein Schulgeld bezahlt. 1.000 FCFA hat die Hin- und Rückfahrt nach Kandi gekostet, wo ich das Schulgeld bezahlen musste. 1.000 FCFA gab ich für Transporte innerhalb von Kandi aus, nachdem die Schule wieder losging. Für Sandalen und Seife – mein Beitrag zur Hochzeit von Halimatou (einer Pflege-tochter ihrer Mutter, Anm. J.M.), habe ich 700 bzw. 300 FCFA bezahlt. Dann blieben mir noch 2.000 FCFA für drei Wochen. Davon habe ich gestern 500 FCFA für die Heimfahrt ins Dorf bezahlt.

Jeannett: Was machst Du, wenn Du in Kandi unvorhergesehene Ausgaben hast, z.B. für die Schule?

Mujiba: Wenn ich jemanden von unseren Leuten in Kandi sehe, lasse ich das meiner Mutter ausrichten. Dann lässt sie mir Geld zukommen, manchmal aber auch nicht. Wenn meine ältere Schwester nach Kandi kommt und ich sie sehe, dann gibt sie mir etwas, wenn ich sie frage.

Nach dem Abitur erhielt Mujiba einen Platz in einer staatlichen **Lehrerbildungsschule**. Dafür zog sie in eine andere Stadt. Nach zwei Jahren und mit dem Lehrerdiplom in der Tasche **kehrte sie ins Dorf**



zurück, wo sie **vier Jahre unterrichtete**. Da die Regierung nur wenige Stellen für Lehrer vergab, konnte sie nur als stundenweise bezahlte Aushilfslehrerin arbeiten.

Bei ihrer **Hochzeit im Jahre 2017** erhielt sie von ihren Verwandten eine angemessene **Aussteuer**, und sie zog in das Gehöft der Verwandten ihres Ehemannes nach Kandi. Derzeit wohnt sie für einige Monate wieder bei ihrer Mutter, nachdem sie **ihr erstes Kind** zur Welt gebracht hat. Im Gehöft der Mutter erhält sie **Unterstützung bei der Versorgung und Betreuung des Babys**. Das ist auch deshalb wichtig für sie, weil sie eine Einkommensmöglichkeit bei einer lokalen landwirtschaftlichen Organisation gefunden hat. Einen Teil des dort erwirtschafteten Einkommens überlässt sie ihrer Mutter; daneben trägt sie zur Bezahlung der **Schulkosten einer Nichte** bei.

(Die Daten stammen aus einem Forschungsprojekt zu Normen und Praktiken der Kindspflegschaft in Westafrika.)

Das Beispiel von Mujiba illustriert **die grundlegende Bedeutung, die Familie und Verwandtschaft in afrikanischen Gesellschaften** einnehmen.

Wenn ein Kind, ein alter oder ein kranker Mensch täglich Nahrung, Pflege und Betreuung brauchen, wenn Jugendliche für die **Ausbildung** in der Stadt eine Unterkunft suchen, wenn jemand ein Feld bestellen oder ein Gebäude in seinem Gehöft errichten möchte, dann sind Verwandte sehr wichtig. Das gleiche gilt, wenn jemand z. B. Auskunft über Studienmöglichkeiten im Ausland benötigt oder ein eigenes Gehöft gründen möchte. Zentral ist verwandschaftliche Unterstützung auch bei **Geburten, Hochzeiten, Beerdigungen**



Ein verheirateter Mann und zwei seiner jüngeren Brüder errichten einen Getreidespeicher im Gehöft (Foto: Jeannett Martin)

und im Krankheitsfall. In all diesen Situationen **sind Menschen in Afrika in erster Linie auf die Hilfe von Verwandten angewiesen**.

In den meisten der 54 Länder des Kontinents (Südafrika ist z. B. Eine Ausnahme) gibt es keine oder **nur gering entwickelte staatliche Sicherungs- und Unterstützungssysteme wie Kranken- und Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung**, Kindergeld oder Pflegezuschüsse. In manchen Ländern, z.B. in Kenia, gibt es private Versicherungen, doch können sich die Beiträge meist nur Angehörige der Mittelschicht leisten. Deshalb sind es **in allererster Linie Verwandte**, die **in Fällen wie Krankheit und Arbeitslosigkeit**, bei der Kinder- und Altenfürsorge und in vielen anderen Belangen des täglichen Lebens **einspringen**. Sie leisten nicht nur **soziale und emotionale Fürsorge**, sondern unterstützen vor allem auch mit **Informationen, Geld oder Nahrungsmitteln**.

Warum ist es den meisten Menschen in Afrika wichtig, Kinder zu haben?

Die meisten Frauen und Männer in afrikanischen Gesellschaften **schätzen Kinder und wünschen sich irgendwann eigene Nachkommen. Unfruchtbarkeit gilt** bei Frauen wie Männern **als hartes Schicksal** und vielerorts sogar als Scheidungsgrund.

Der ausgeprägte Wunsch nach Nachkommen steht vor allem im Zusammenhang mit der **Versorgungsfrage** angesichts des Fehlens oder der nur schwach entwickelten alternativen sozialen Sicherungssysteme. Insbesondere auf dem Land, aber auch in der Stadt übernehmen Kinder und Jugendliche wichtige Aufgaben im Gehöft bzw. Haushalt (z. B. bei der Kleinkinder- und Altenfürsorge) und sie tragen mit ihrer Arbeit auf dem Feld, in der Werkstatt oder im Handel mit zum Haushaltseinkommen bei.

In vielen Gesellschaften ermöglicht die Geburt bzw. das Aufziehen **von Kindern** erst den sozialen **Aufstieg in den Status von Erwachsenen** bzw. – nach dem Tod – in den Status von Ahnen, an die man sich erinnert. Nicht zuletzt sehen viele Menschen **Kinder als ein göttliches Geschenk**.

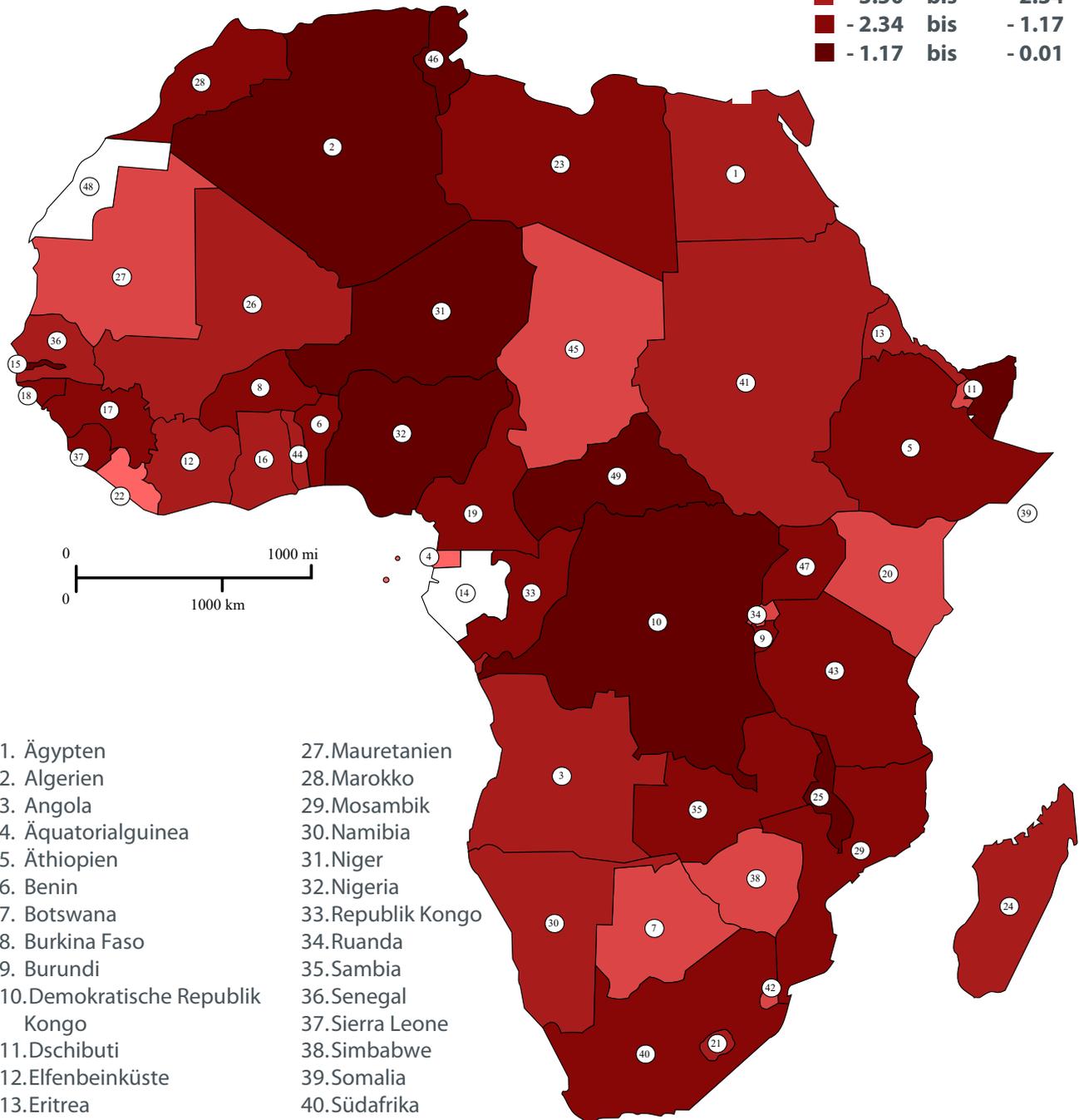
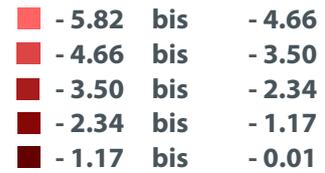
Hinzu kommt, dass Eltern in Afrika in vielen Fällen **nicht allein für die Versorgung und Erziehung ihrer Nachkommen sorgen** müssen. Dies führt manchmal zu einem gesellschaftlichen Klima, in dem die Entscheidung für eine (weitere) Schwangerschaft und für ein (weiteres) Kind relativ leicht fällt. In Deutschland ist das oft anders. Hier machen sich Frauen häufig um ihre berufliche Karriere Sorgen, wenn sie darüber nachdenken, Kinder zu bekommen.

Die sogenannten **Fertilitätsraten**, das heißt die durchschnittliche Zahl von Kindern, die eine Frau im Verlaufe ihres Lebens zur Welt bringt, sind **auf dem afrikanischen Kontinent gegenwärtig vergleichsweise hoch**. Allerdings **unterscheiden sie sich zwischen einzelnen Staaten zum Teil erheblich**. So bringen in Niger, Angola und Mali die Frauen durchschnittlich sechs bis sieben Kinder pro Frau zur Welt. In Botswana, Kap Verde und Tunesien sind es hingegen nur zwei bis drei Kinder (World Population Review 2019).

Die durchschnittliche Fertilitätsrate auf dem Kontinent insgesamt **sinkt seit einigen Jahrzehnten**. Dabei unterscheiden sich einzelne Länder und Regionen bezüglich der Geschwindigkeit dieses Rückgangs. Die folgenden Abbildungen liefern dazu genauere Informationen:

Fertilitätsraten

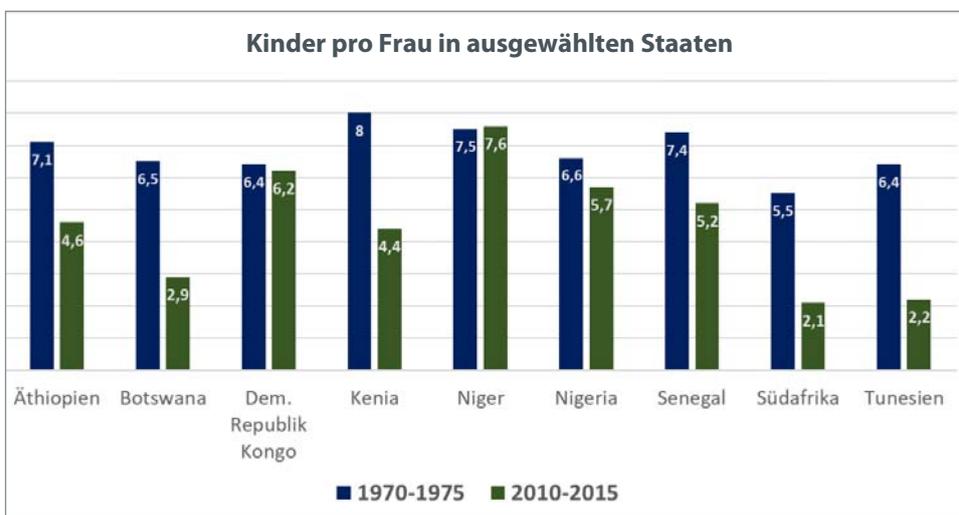
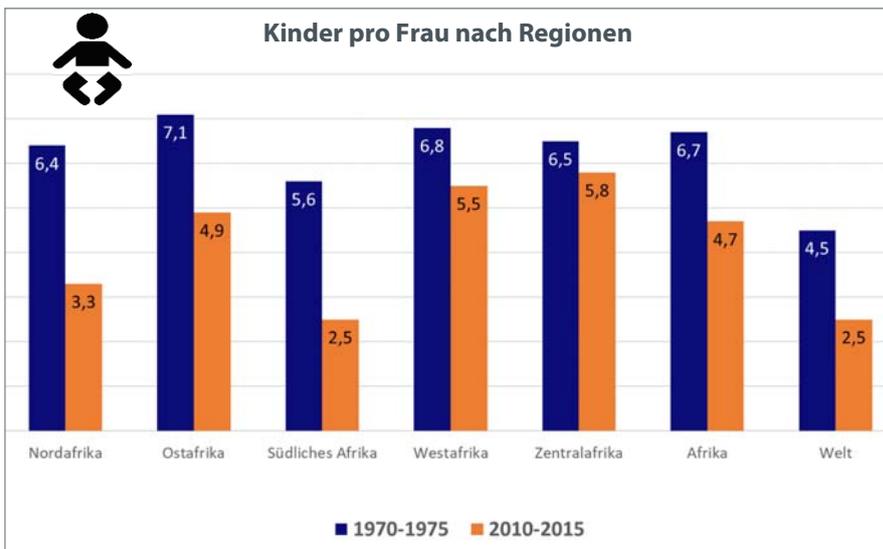
Veränderung zwischen 1970 und 2015 in Prozent



- | | |
|----------------------------------|----------------------------------|
| 1. Ägypten | 27. Mauretanien |
| 2. Algerien | 28. Marokko |
| 3. Angola | 29. Mosambik |
| 4. Äquatorialguinea | 30. Namibia |
| 5. Äthiopien | 31. Niger |
| 6. Benin | 32. Nigeria |
| 7. Botswana | 33. Republik Kongo |
| 8. Burkina Faso | 34. Ruanda |
| 9. Burundi | 35. Sambia |
| 10. Demokratische Republik Kongo | 36. Senegal |
| 11. Dschibuti | 37. Sierra Leone |
| 12. Elfenbeinküste | 38. Simbabwe |
| 13. Eritrea | 39. Somalia |
| 14. Gabun | 40. Südafrika |
| 15. Gambia | 41. Sudan |
| 16. Ghana | 42. Swasiland |
| 17. Guinea | 43. Tansania |
| 18. Guinea-Bissau | 44. Togo |
| 19. Kamerun | 45. Tschad |
| 20. Kenia | 46. Tunesien |
| 21. Lesotho | 47. Uganda |
| 22. Liberia | 48. Westsahara |
| 23. Libyen | 49. Zentralafrikanische Republik |
| 24. Madagaskar | |
| 25. Malawi | |
| 26. Mali | |

visualisation created with
DataMaps.eu
provided by open3.at
Open GOVERNMENT DATA SOCIETY

Daten: Weltbank 2018



Entwicklung der Fertilitätsraten in den afrikanischen Regionen und in ausgewählten Staaten. Quelle: United Nations: World Fertility Patterns 2015

Angesichts der großen Herausforderungen, vor denen die Staaten bei der Befriedigung der Grundbedürfnisse ihrer Bevölkerung stehen, und angesichts der Tatsache, dass vielen Menschen bislang keine alternativen Sicherungssysteme zur Verfügung stehen, sind verwandtschaftliche und familiäre Beziehungen in den Gesellschaften Afrikas weiterhin enorm wichtig. Ihre Bedeutung für das Überleben und Vorankommen des Einzelnen geht weit über das hinaus, was Verwandtschaft und Familie in europäischen Ländern wie Deutschland, Großbritannien oder Norwegen leisten müssen.



Überlegen Sie, welche weiteren Gründe es für sehr hohe bzw. sehr niedrige Fertilitätsraten in einzelnen Ländern auf dem afrikanischen Kontinent geben könnte!



Wie haben sich die durchschnittlichen Fertilitätsraten in Deutschland seit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt?

Dieses Dossier darf für Bildungs- und Unterrichtszwecke frei verwendet werden.

Es entstand im Rahmen des Projekts Lern- und Ressourcenplattform Afrika (PLURA) der Bayreuth Academy of Advanced African Studies. Layout: Dr. Jennifer Scheffler, Bilder und Grafiken, wenn nicht anders angegeben, ebenfalls von Dr. Jennifer Scheffler.